

Aus: [Ausgabe vom 13.05.2004](#), Seite 13 / Feuilleton

Lautes Schreien

Nicht sublimieren: In Berlin beschäftigt sich Naomi Tereza Salmon in einer Ausstellung mit dem NO!art-Künstler und Naziopfer Boris Lurie

Von Matthias Reichelt

In den Baracken des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau hatten die deutschen Massenmörder in zynischer Weise an menschliche Tugenden appelliert: »Seid ehrlich!«, »Sauberkeit ist Gesundheit«, »Halte Ordnung«. Diese Sätze standen in Fraktur auf den Querbalken. Eine ähnliche Schrift aus der Familie der Fraktur, nämlich die sogenannte Broken script, begegnet uns bei den auf die Wand gesprühten Gedichten von Boris Lurie in der von Naomi Tereza Salmon konzipierten Ausstellung im Berliner Haus am Kleistpark. Boris Lurie hat seine Lyrik bewußt in dieser Typographie setzen lassen.

Die Ausstellung von Naomi Tereza Salmon war letztes Jahr zum ersten Mal in der Gedenkstätte Buchenwald zu sehen und wird nun in Berlin als Übernahme gezeigt. Die 1965 in Israel geborene und seit vielen Jahren in Deutschland lebende Künstlerin hatte Boris Lurie 1998 anlässlich von dessen eigener Ausstellung in der Gedenkstätte Buchenwald kennengelernt.

Boris Lurie hat zusammen mit seinem Vater mehrere Konzentrationslager überlebt und wurde aus einem Außenlager des KZ Buchenwald in Magdeburg befreit. Seit 1946 lebt er als Bildender Künstler, Lyriker und Prosaautor sowie Gründer der Künstlergruppe NO!art in New York City. Fasziniert von Werk und Person Luries unternahm Naomi Tereza Salmon zwei Reisen nach New York, wo Lurie zurückgezogen auf der East Side in Uptown Manhattan wohnt. Ihre Fotografien aus seiner Wohnung, ihren mit expressiv subjektiver Kamera gedrehten Videofilm, der in der Ausstellung als DVD-Projektion zu sehen ist, kombinierte die Künstlerin mit einer Auswahl von Gedichten Luries, die 2002 beim Eckhart Holzboog Verlag erschienen sind.

Ihre Ausstellung ist eine drei Räume umfassende, begehbar Installation, mit der Naomi Tereza Salmon dem Leben und Werk von Lurie eine Bühne gibt, ohne selbst dahinter zu verschwinden. Die acht großen brillanten Farbfotografien – ein Porträt Luries und sieben Stillleben – bestimmen die Räume. Größe und Schärfe der Bilder sind die Voraussetzung, um sie als les- und studierbare Tableaus funktionieren zu lassen. In ihnen kann man Partikel und Versatzstücke von Luries Biographie entdecken. Schon in früheren konzeptionellen Arbeiten hat Naomi Tereza Salmon Objekte nach ihrer Geschichte befragt. Die Oberfläche der Dinge verändert sich, Patina lässt Alter erahnen. Die wichtigen Partikel für die Deutungs- und Bedeutungsebene fügt jedoch das Gehirn des Betrachters hinzu.

Die Räume der Ausstellung werden von drei medialen Achsen durchzogen. Bild, Ton und Text, die einer Dramaturgie folgen und in einem zum Kino umgebauten Raum münden. Auf der Bildachse befinden sich Computer und Videoterminale. Im linken Raum kann man die Webseite der »NO!art headquarters east« aufsuchen. Auf einer anderen PC-Station im rechten Raum sind die 1998/99 ausgestellten Werke von Lurie in digitalen Bildern abrufbar.

Die betont minimalistische Ordnung der Ausstellung korrespondiert mit der Kunst Boris Luries. Sein Verfahren des überbordenden all over, das vielschichtige Überziehen von Leinwand und seiner Wände mit Fotos, Zeitungsausschnitten und Faxen verweist auf ein Kunstprinzip, das sowohl in den Bildern als auch in den Gedichten auftaucht. Lurie verbindet Alltagsbanalitäten, Erotisches, Pornographisches mit Greuelbildern aus der Höllenmaschinerie der Vernichtungslager. Darf man das? haben sich die Betrachter immer wieder gefragt. Art Spiegelman, der mit seinem »Maus«-Comic 1996 in der Ausstellung »Künstler forschen nach Auschwitz« – organisiert vom Haus am Kleistpark und der Neuen Gesellschaft für bildende Kunst (NGBK) – hier vertreten war, hat einmal auf den Vorwurf der Geschmacklosigkeit, Auschwitz im Comic zu thematisieren, treffend und lakonisch geantwortet:

»Auschwitz war geschmacklos«. Luries Großmutter, seine Mutter und eine Schwester wurden 1941 von den Nazis und ihren lettischen Kollaborateuren ermordet.

Schlagzeilen, historische und zeitgenössische Fotos, Politik, Boulevard, Slogans, Parteiwerbung, alles vermischt sich auf der Ebene der Medialisierung. So hat Lurie auch die Berichte über die Greuel der NS-Zeit in den Zeitschriften wie Life und Vogue in der Nachkriegszeit wiedergefunden, eingebettet in Werbung und Glamour. Diese Methode der Montage im Bild korrespondiert inhaltlich mit der literarischen Methode, die z.B. von Uwe Johnson in den »Jahrestagen« oder von Walter Kempowski im »Echolot« verwendet wurde, und auf der formalen Eben mit den Bild-Text-Büchern von Rolf-Dieter Brinkmann. Die Polyphonie von Bild und Text – ich spreche hier bewußt von Polyphonie, weil Luries Malereimontagen laute und wütende Schreie sind, nicht sublimieren und schon gar keine Katharsis anbieten – kommt damit einer Repräsentanz von Wirklichkeit näher als andere Kunstrichtungen, die mehrere mittelbare Ebenen dazwischenschalten.

Bereits in seinen frühen Arbeiten Ende der vierziger Jahre – hier noch traditionell figurativ – fokussiert Lurie das KZ und die Vernichtung. Ab Ende der fünfziger Jahre wird der NS-Völkermord in einen breiten politischen Kontext gestellt, ohne jedoch einer Relativierung Vorschub zu leisten. Er führt die großen Katastrophen der Moderne (Holocaust und Hiroshima) in einem Tableau motivisch zusammen mit Kolonialismus und Imperialismus und schafft damit einen politischen Kontext. Dennoch springt das Swastika des deutschen Faschismus immer wieder sofort ins Auge. Mit welcher Selbstherrlichkeit, Arroganz und ausgerüstet mit dem Gewissen, das »Richtige« für die Gesellschaft getan zu haben, die Angeklagten im Auschwitzprozeß auftraten, kann man dank einer Ausstellung nebst Publikation des Fritz-Bauer-Instituts in Frankfurt am Main dieser Tage wieder

nachlesen.

* Auszüge aus der Rede von Matthias Reichelt anlässlich der Ausstellungseröffnung am 6. Mai. »optimistic – disease – facility: Boris Lurie, New York – Buchenwald«, eine Ausstellung von Naomi Tereza Salmon, bis 20.6., Di.–So. 14–19 Uhr im Haus am Kleistpark, Grunewaldstraße 6–7, Berlin, Eintritt frei





Du findest junge Welt Journalismus wichtig – aber ein Abo ist (noch) nichts für dich?

Dann unterstütze uns jetzt mit einer monatlichen oder einmaligen Spende – ganz unkompliziert, ohne Verpflichtung, aber mit großer Wirkung.

Werde Teil einer engagierten Community, die die Weltsicht der Herrschenden nicht übernimmt, sondern kritisch hinterfragt. Dein Beitrag hilft uns dabei.

Mein monatlicher Beitrag

Mein einmaliger Beitrag

10 €

30 €

50 €

Bezahlmethoden:

Paypal

SEPA-Lastschrift

Kreditkarte / Klarna

Ich möchte außerdem **kostenlos & unverbindlich** den **jW-Newsletter** abonnieren und regelmäßig aktuelle Informationen aus der jungen Welt erhalten (optional)

 **Jetzt spenden**

Mit Absenden erklärst du dich mit der DSGVO-konformen Datenverarbeitung einverstanden

*Danke für Deine Spende.
Sie macht junge Welt Journalismus erst möglich.*

Friedenspropaganda statt Kriegsspielzeug

Mit dem Winteraktionsabo bieten wir denen ein Einstiegsangebot, die genug haben von der Kriegspropaganda der Mainstreammedien und auf der Suche nach anderen Analysen und Hintergründen sind. Es eignet sich, um sich mit unserer marxistisch-orientierten Blattlinie vertraut zu machen und sich von der Qualität unserer journalistischen Arbeit zu überzeugen. Und mit einem Preis von 25 Euro ist es das ideale Präsent, um liebe Menschen im Umfeld mit 30 Tagen Friedenspropaganda zu beschenken.

[Jetzt bestellen](#)

links & bündig gegen rechte Bünde

Jetzt den kostenlosen jW-Newsletter abonnieren – täglich das Beste aus der Tageszeitung junge Welt, direkt in Ihr Postfach. Ihre E-Mail-Adresse wird natürlich niemals an Dritte weitergegeben.

Ihre E-Mail-Adresse*

[Newsletter abonnieren](#)



[Artikel empfehlen](#)

[Ähnliche](#) [Regio](#)

Ähnliche:

27.08.2003

[Ihre zerschossenen Herzen](#)

Zur Ausstellung »Neruda, Kämpfer für den Frieden« in der Berliner Galerie Terzo Mondo

16.08.2003

[Wolgatreibler](#)

Auf der Suche nach Rußland: Am Freitag öffnete in Berlin die erste deutsche Ilja-Repin-Retrospektive

05.08.2003

[Gräte im Hals](#)

»Kunst in der DDR« ist jetzt Kunst in der BRD (Teil I)

Mehr aus: **Feuilleton**

[Als Nikaragua frei wurde ...](#) vom 13.05.2004

[Von Vögeln \(im allgemeinen\)](#) vom 13.05.2004

[Im Streichelzoo](#) vom 13.05.2004

[Fortschritt PVC](#) vom 13.05.2004

[Aus Leserbriefen an die Redaktion](#) vom 13.05.2004

[ANZEIGE](#)

**Bücher, DVDs
und vieles mehr ...**

DIE TAGESZEITUNG

junge Welt ▪ Shop

SERVICE

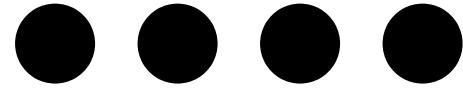
[ABOSERVICE](#) / [WERBEN](#) / [SHOP](#) / [KIOSKFINDER](#) / [TERMINKALENDER](#) / [AGB](#) / [KONTAKT](#) / [HILFE](#) / [ÜBER UNS](#) / [JOBS](#)

PROJEKTE

[MAIGALERIE](#) / [ROSA-LUXEMBURG-KONFERENZ](#) / [MELODIE & RHYTHMUS](#) / [FOTOWETTBEWERB](#) / [GRANMA](#)

UNTERSTÜTZEN

[GENOSSENSCHAFT](#) / [AKTION](#) / [SPENDEN](#)



© junge Welt | [Impressum/Datenschutz](#)